

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Lauer aus Hessen“, „Die Spinnkade“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM 2.40 hinzu tritt noch das Postgeld; bei den Postämtern monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerschein. Anzeigen: Grundpreise 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erschließungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4839. Amt Frankfurt a. M.

Die neuentbrannte Schlacht im Westen.

Alle Angriffe der Franzosen und ihrer weißen und farbigen Hilfsvölker abgeschlagen.
Der folgende Tag verhältnismäßig ruhig. — Neue U-Booterfolge: 61000 Tonnen versenkt.
Freiherr v. Hussarek österreichischer Ministerpräsident.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. F. S. Großes Hauptquartier, den 24. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artillerietätigkeit nördlich der Lys, bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Aisne stieg der Franzose bei Brétilleum Angriff bei und südlich von Mailluy vorübergehend bis an die Aisne vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend aus Mailluy und nördlich davon vorbereitende Teilangriffe des Gegners zurück.

Zwischen Aisne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Heranführung neuer Divisionen seine Massenangriffe fort. Die Armeen des Generalobersten von Boehn brachten den mehrfach wiederholten Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwere Verluste.

Zwischen Rohon und Fortennois stürmte der Feind fünfmal vergeblich an. Beiderseits von Willemonville gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn über seine Ausgangslinien hinaus zurück. Willemonville wurde dem in dichten Wäldern von unserer Artillerie beschossenen zurückfliehenden Feinde wieder entzogen. Nördlich des Durcq verfiel unser Vernichtungsfeuer feindliche Angriffe in ihrer Vereitelung und bei ihrem ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Linien durchdringen, wurden zusammengefahren; Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die zwischen Durcq und Warne kämpfenden Truppen wehrten starke feindliche Angriffe, meist schon vor ihren Linien ab. Von der Höhe nördlich von Rocourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am Nachmittag fanden nur noch Teilkämpfe statt; der Gegner wurde abgewiesen.

Südwestlich von Reims dauerten schwere Kämpfe tagelang an. Zwischen Marne und Aisne stieg der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Aisne warf der Franzose neben weißen und schwarzen Truppen auch Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Vereitelung wirksam getroffenen Italiener kam nur schwach zur Entwicklung und wurde schnell zusammengefahren. Auch Franzosen und Engländer wurden nach vielfach erbittertem Kampf und teilweise durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 24. Juli, abends. (WB. Amtlich.) Auf dem Schlachtfelde zwischen Soissons und Reims im ganzen ruhiger Tag. Teilkämpfe südlich des Durcq und südwestlich von Reims.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 24. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front keine nennenswerten Kampfhandlungen. Auf dem albanischen Kriegsschauplatz haben unsere braven Truppen die gewollten Anstrengungen des Feindes, unsere Linie im Ravallinidistrikt zu durchbrechen, durch zähen Widerstand vereitelt.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 23. Juli. (WB.) Palästinafront: Auf verschiedenen Stellen der Front lebte das Artilleriefeuer teilweise auf. Unsere schwere Artillerie nahm die feindlichen Bahnhofsanlagen bei Elto und Jaffa und feindliche Lager und Bewegungen im Jordan-Brückenkopf unter wirksames Feuer. Auf dem Ostjordanufer wurde eine feindliche Aufklärungsabteilung abgewiesen. Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Konstantinopel, 21. Juli. (WB.) Das Kriegspressequartier meldet: Am 14. Juli früh unternahmen wir mit türkischen und deutschen Truppen einen Angriffsvorstoß, um den Feind im Arabsch-Tale zu beunruhigen und uns zuverlässig über die Verteilung seiner Streitkräfte zu unterrichten. Am 13. Juli nachmittags und abends brachte unsere Artillerie durch Feuerangriffe feindliche Lager am Arabsch in Verwirrung. An den folgenden Tagen machten unsere Truppen einen Angriff auf die feindlichen Stellungen westlich des Jordans, während im Osten des Flusses unsere Truppen Scheinangriffe machten. Westlich des Jordans wurde der Feind vollständig überrollt. Die ersten Linien wurden über den Haufen geworfen und die englischen Truppen zogen sich in Auflösung auf die im Arabsch-Tale gelegenen Lager und sogar über den Fluß zurück. Drei Geschütze und eine große Anzahl Maschinengewehre wurden erbeutet. Infolge des vom Feind angelegten Gegenangriffs mußten später unsere vorgeschobenen Truppen zurückgenommen werden. Der Gegenangriff verursachte für die Engländer gleichwohl sehr hohe Verluste. Unsere Truppen östlich vom Jordan hatten inzwischen eine Schlacht begonnen. Der von dem Obersten Schlieffert befehligte Reiterregiment gelang es, einen feindlichen Brückenkopf am Jordan im Sturm zu nehmen und mit Hilfe deutscher Infanterie das westliche Ufer zu gewinnen. Die Engländer setzten gegen unsere Truppen mehrere Kanonierkämpfe ab, welche wir herankommen ließen, um dann ein außerordentlich widerliches Feuer auf sie zu richten. Die feindlichen Regimenter wurden vollständig vernichtet. Nur einige Trümmer konnten sich retten. So fröhte ein voller Erfolg unsere militärischen Unternehmungen und erwies zugleich aufs neue den ausgezeichneten Angriffsgedanken, der unsere Truppen befeht. In der folgenden Nacht wurden unsere Elotrupps planmäßig in ihre alten Stellungen zurückgenommen.

Die Schlacht im Westen.

Die Meldung der 7. Armee.

Von der Armee des Generalobersten von Böhm ging im Großen Hauptquartier am Nachmittag des 23. Juli folgende Meldung über die erfolgreiche Abwehr des feindlichen Großangriffs am Vormittag ein:

Nach etwa einstündiger Feuerbereitschaft in höchster Kampfstärke ging der Feind auf der ganzen Westfront der 7. Armee zu neuem einheitlichen Angriff über. Von starkem, zum Teil neu gruppierten Artillerie unterstützt, griffen Franzosen, Schwarze und Amerikaner, von zahlreichen Kampfeinheiten begleitet, an.

Auf der ganzen Front wurden die mehrfach wiederholten Stürme des Feindes, teils vor, teils in den Stellungen, zum Teil in Gegenangriffen abgewiesen. Der einheitliche Großangriff des Vormittags ist zu Ungunsten des Feindes entschieden. Teilangriffe sind noch im Gange.

Im Einzelnen. Den gegen den Abschnitt — General von Watter — anrückenden weißen und schwarzen Massen gelang es beim ersten Ansturm unter Begleitung von bis zu vierzig gezählten Tanks zwischen Ruquien und Ligny zu nächst Boden zu gewinnen. Bald hinter ihrer vordersten Linie stiegen die Divisionen den Angriff auf und schlugen den Feind im Gegenangriff zurück. Willemonville wurde dem in dichten Wäldern von unserer Artillerie beschossenen, zurückfliehenden Feinde wieder entzogen.

Bis zu vier Malen holte der Feind zu neuen Angriffen vergeblich an. Das Korps hat mehr als keine alte Linie wieder gewonnen. Ein erneuter Feindangriff ist zurzeit nördlich Ligny wieder im Gange. Zahlreiche zerstörte Tanks liegen hinter der Front.

Mit sichtbar guttlegendem Vernichtungsfeuer nahm Abschnitt — General von Ebel — gegen sechs Uhr vormittags den gleichfalls von zahlreichen Tanks begleiteten Feindangriff an. Er wurde im Rakfampf und in Gegenangriffen abgewiesen. Gegen acht Uhr vormittags drangen neue Infanterie und Tank-Wellen vor. Ihr Hauptdruck richtete sich gegen die Linie beiderseits Le Bessier-Sulen. Der Feind wurde abgewiesen. Tanks, die über die große Chaussee hinter der Front durchgedrungen waren, wurden zusammengefahren.

Auch im Abschnitt — General von Winkler — entwickelten sich schwere Kämpfe. Seine Divisionen schlugen alle An-

griffe ab. Höhe 141 ging vorübergehend verloren und wurde durch Gegenangriff wieder genommen. Im Dorf Armentières an der Straße Soissons-Chateau Thierry gelang es dem Feinde, Fuß zu fassen. Gegenangriffe sind im Gange.

Die Divisionen der Abschnitte — General von Schoeler und General von Raiben — schlugen den gleichfalls in großer Stärke mit Tanks angreifenden Feind ab. Nur im Nordteil des Chatelet-Waldes, in den der Feind eindrang, fielen Gegenkämpfe noch im Gange. Sonst hat die Kampfteilnahme hier nachgelassen.

Tag- und Nachtschlafflieger wurden mit Erfolg in den Kämpfen eingelegt. Die Truppengliederung zahlreicher Gefangener wird in der Abendmeldung gemeldet.

Der Kampf gegen die Sturmwagen.

Berlin, 24. Juli. (WB.) Die Sturmwagen sollten es machen. Ungeachtet des Zusammenbruchs der englischen Sturmwagenwaffe im März und April an der Somme, wo englische Panzerwagen zu Hunderten von den Deutschen zusammengefahren und erbeutet wurden, setzten auch die Franzosen ihre hauptsächlichste Hoffnung für den geplanten Durchbruch zwischen Aisne und Marne auf den Masseneinsatz von Panzerwagen. Die Franzosen brachten eine neue Art, einen neuen Schnelllaufenden und besonders wendigen Sturmwagen heraus. Am Morgen des 15. Juli brachen auf der ganzen Front große Sturmwagengeschwader unmittelbar gegen die deutschen Linien vor. Zwischen je zwei Wagen ging eine Gruppe von Leuten mit Flaggem als Sturmwagenführer. Sie erzielten zwar am ersten Angriffstag einen Einbruch in die deutschen Linien, jedoch blieb trotzdem bei diesem ersten Angriff eine große Anzahl von Sturmwagen auf dem Schlachtfelde liegen. Die Verluste häuften sich am folgenden Tage. Einen großen Teil von ihnen erledigten bereits die Sturmwagenabwehrgeschütze. Eine weitere nicht unerhebliche Zahl setzte die Infanterie mit ihren eigenen Hilfswaffen außer Gefecht. Aber auch dort, wo den Sturmwagen der Einbruch in die deutschen Linien gelang, verlor die deutsche Infanterie nicht den Kopf, weder die alten erprobten Sturmwagenkämpfer aus der Schlacht bei Cambrai, noch der inzwischen eingetretene Ersatz, der zum ersten Male diesen feuerspeienden Ungeheuern gegenüberstand. Die Infanterie wich den anrollenden Panzerwagen gefolgt aus und ließ sie gegen die Infanteriestellungen anlaufen, wo sie dann einer nach dem anderen erledigt wurden. Auch die Schlachtflyer zeichneten sich im Kampfe mit den Sturmwagen aus und warfen, auf zweier bis dreißig Meter herabstehend, wohlgezielte Bomben, die man einen Wagen außer Gefecht setzen. Von Soissons bis hinaus nach Chateau-Thierry ließen Dutzende verbrannter Sturmwagen, zwischen ihnen in dunklen Massen schwarze und weiße Franzosen und an einzelnen Stellen weiße und auch schwarze Amerikaner, wie sie das deutsche Maschinengewehrfeuer teilweise umlegte.

61000 Tonnen versenkt.

Die Tat eines U-Kreuzers.

Berlin, 23. Juli. (WB. Amtlich.) Einer unserer U-Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän von Rottitz und Tautendorf hat 15 Dampfer und 12 Segler mit zusammen rund 61000 T. versenkt. Unter den versenkten Dampfern befand sich der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Dwight“ von 8173 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Den 100. Luftsieg errungen.

Berlin, 24. Juli. (WB. Amtlich.) Unsere in Hordern unter dem Befehl von dem Leutnant zur See Sachsenberg stehenden Marinesflieger haben in den letzten Wochen 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit seit Bestehen dieses Fliegerverbandes (31. 4. 1917) ihren 100. Luftsieg errungen. Leutnant zur See Sachsenberg schloß seinen 16. und 17. und Leutnant Osterkamp seinen 16. Gegner ab. Hervorragend sind an den Erfolgen noch beteiligt Fliegermeister Heinrich und Flugmaat Benjes.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rußland.

Die Engländer im Norden

Moskau, 21. Juli. (WB.) Die Engländer haben in Archangel gewaltsam ihre Wägen gelandet. Mit der Ueberlieferung der Entente-Vollmacht aus Moskau nach Archangel muß gerechnet werden. Die Engländer räumen beschleunigt das Gefandtschaftsarchiv in Moskau.

Die Engländer erschaffen in Kien das Präsidium des Kriegesekretariats-Komitees.

Kämpfe gegen Tscherechowtschen und Kofaken.

Moskau, 21. Juli. (WB.) Die hiesige Presse meldet: Der Nordzipfel des Dongebietes ist von den Kofaken befreit. Die Station Ds. Kowogostoi soll genommen worden sein. Die Wolgastraf-Bahn ist von den Kofaken geräumt.

Am 17. Juli begann die allgemeine Mobilisierung der Arbeiter. Die Angeworbenen werden auf vier Tage entlassen, dann den Kruppenteilen zugewiesen.

Aus Waku wird mitgeteilt, daß die Sowjettruppen im Kaukasus vorgehen; die Station Awlach ist genommen.

Generalkommandant Wirskow wurde wegen Organisation der Kofaken in Astrachan gegen den Sowjet zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Auf der östlichen Tscherechowtschen-Front geht der Gegner auf beiden Bahnlängen vor. An der Bahn Zselenburg-Tscherechowtschen sind die Sowjettruppen auf die Station Kramerskoja zurückgegangen. An der West-Front stehen die Sowjettruppen bei Krasnawo. Die Bahnlinie ist vielfach unterbrochen. In der Richtung Kowogostoi stehen die Sowjettruppen auf der Linie Station Kowogostoi-Tscherechowtschen-Kowogostoi.

Bonitsch-Brusilowitsch vom Zentral-Exekutiv-Komitee, ist zum Chef der Organisations- und Schutz gegen die Gegenrevolution und Spionage ernannt worden.

Kien, 22. Juli. (WB.) Die Zeitungen melden, daß die Freiwilligen-Armee nach dem Sieg bei Tscherechowtschen weiter vorgedrungen ist und 30 Werst östlich von Zselenburg steht. Nördlich Tscherechowtschen sei der Knotenpunkt Solska befreit worden und dadurch die Rückzugslinie der Bolschewiki bedroht.

Moskau, 21. Juli. (WB.) Alle Züge der Nikolai-Bahn außer vier Zügen erhalten Güterzugsgeschwindigkeit.

Am 18. Juli wurden in Petersburg 328 Cholerafälle festgestellt.

Am 19. Juli waren in Petersburg 109 Cholerafälle zu verzeichnen.

Nach der Erschießung Nikolaus II.

Moskau, 21. Juli. (WB.) „Wiednota“ stellt mit Genehmigung fest, daß durch die Hinrichtung des Zaren „der muskulöse Arm der Arbeiter endgültig die Ketten des Jochs gesprengt habe.“ Ein Arbeiter habe das Urteil unterschrieben, ein Arbeiter habe den Kaiser bewacht, ein Arbeiter habe den Zaren von Tobolsk nach Zselenburg gebracht. Wjelschordow, Andrejew und Jakowlew, das seien die drei Arbeiter, in deren Hände die Gesichte die gebietende Person des gottgehalben Nikolaus des Letzten angelieft habe.

Die frühere Barin ist aus Zselenburg fortgeschafft worden.

Die Großfürsten Iwan Konstantinowitsch, Konstantin Konstantinowitsch, Iwan Konstantinowitsch und Sergius Michailowitsch, die in Krasnawo gefangen gehalten wurden, sind laut amtlicher Nachricht vom 18. Juli befreit worden. Sie sind verhaftet worden.

Ein Gelad über die Eingehung sämtlichen Eigentums der Zarenfamilie ist veröffentlicht worden.

Jussarek österreichischer Ministerpräsident.

Wien, 24. Juli. (WB.) Wiener Korr.-Bur. Wie wir erfahren, wurde der Geheimrat Dr. Max Jussarek zum Ministerpräsidenten ernannt.

Japanische Rüstungsgrütel.

Der Rat der japanischen Feldmarschälle hat einer Regierungsvorlage zugestimmt, die die Verdoppelung der Friedensheeresstärke und eine sehr starke Vergrößerung der Flotte fordert. Bei dem hohen Ansehen, das der „Rat der großen Älten“, der verdienten japanischen Schlachtenkämpfer im Lande genießt, und bei der Bereitwilligkeit aller Parlamentarierparteien, die militärische Kraft des Reiches zu stärken, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Vorlage endgültig Gesetz und sehr bald auszuführen werden wird. Japan will für alle Möglichkeiten der Zukunft bereit sein. Daß man sich in Europa den Kopf darüber zerbricht, was für Möglichkeiten das sein könnten, und daß man zu sehr gewagt, sehr dristigen Ergebnissen kommt, würde für die politische Einheit der weißen Rasse nicht gerade schmeichelhaft sein, wenn nicht heiße Wünsche und Hoffnungen vermischt misspöden und den Japanern das unterlegen, was man selber inbrünstig von ihnen erwartet.

Auch die besondere Kriegslage hilft dazu, einige Unklarheiten über Japans Absichten bei denen zu erwecken, die die Gefolgschaft eilfertigster Staatsmänner. „In Jahrzehnten zu denken“, übersehen. Das Rad der aufgehenden Sonne steht mit dem Bande, dessen Scheitern allmählich untergeht, mit Großbetonnen, im Bundesverhältnisse. Beim Kriegsausbruch rechnete Japan diese Abwägung, um sich Klausuren zu verschaffen. Japan hat es immer verstanden, die Gelegenheiten früh beim Schopfe zu ergreifen, und da es seit Simonoseki mit Deutschland noch ein Bündnis zu pflegen hat, schmeckte ihm die

Wende doppelt süß. Seit der Eroberung von Manzhou hat Japan aber keinen Finger mehr für die Entente gerührt. Das Märchen, es habe bei der mit zunehmender Uebermacht erfolgten Vernichtung des tapferen Sperbers Schwadern mitemgewirkt, ist von Tokio aus längst entchieden beseitigt worden. Die Japaner sehen Gerechtigkeit für sich, nehmen alle wirtschaftlichen Vorteile wahr, die der Krieg ihnen in ungeheurer Maße bietet, betrachten sich gewaltig und schärfen unablässig ihre Waffen. Tausendmal sind, besonders aus Paris, bewegliche Hilfskreise zu ihnen gedrungen, Frankreich war durchaus entschlossen, etwaige japanische Hilfe in Europa mit seinem indochinesischen Kolonialbesitz zu bezahlen. Japan jedoch hat auch dieser Versuchung widerstanden. Es mißt sich in den Weltkrieg auf die Weise, die man in Frankreich erwartet und in England auch so gern sähe, ganz und gar nicht ein. Nur seine Interessen, nicht diejenigen der fremden Mächte, wird es wahrnehmen.

In Tokio würde es wahrscheinlich als beste Lösung der gegenwärtigen weltweiten Schwierigkeiten begrüßt werden, wenn wieder die Entente, nach Deutschland und seine Verbündeten als Sieger aus dem Kampf hervorging. Geradezu peinlich empfinden die klugen Herren aber einen Sieg des Angeschlagenen. Welche Englands Macht unangefochten, oder gewinne noch durch den Krieg, dann wäre für Japan die Stunde der Demütigung nicht fern. Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika würden seinem Vordringen sofort Schranken setzen, und jede Rücksicht, die sie jetzt noch nehmen müssen, sollten lassen, sobald sie den heimlich tief verachteten Mongolen nicht mehr nötig hätten. In Nordamerika ist jeder Mensch davon überzeugt, — wenigstens zweifelte bis vor dem Krieg keiner daran — daß eine derartige Auseinandersetzung mit Japan unvermeidlich sei. Und wenn Wilson jetzt die Stimmung im Lande ausmacht, und sich ein Millionenheer schafft, so denken die Japaner sicher, daß es vielleicht für die Front in Mexiko und Frankreich zu spät kommt, für die Macht am Stillen Meer aber nicht. Japans Rüstungen sind möglicherweise eine Antwort auf Nordamerikas militärische Anstrengungen. Möglicherweise haben sie auch den Zweck, jeden Versuch, ihm bei etwaigen östlichen Unternehmungen in den Arm zu fallen, von vornherein als gefährlich erscheinen zu lassen. Die eigentlichen Pläne Japans kennt niemand, dagegen kann sich jeder ein Bild davon machen, welches Gewicht die neue Seeresvermehrung in die Waagschale zu werfen vermag. Und solche Gedanken zu erwecken, beabsichtigt Japan vielfach.

Die englische öffentliche Meinung, deren politische Bitterkeit immer noch anzufühlen war, zieht ein lautes Gesicht. Es fehlt nicht an den üblichen tröstenden Redensarten, und man schließt an den heißen Vorwurf, ohne seine geheimen Sorgen zu verbergen, aber besonders wohl ist ansehender seinem Politiker zu Mute. Wir Deutsche können den kommenden Ereignissen am so ruhiger entgegengehen. Der östliche Knochen, den die drei mächtigsten Entente-Mitglieder einander mißgönnen, ist sehr wohl geeignet, ohnehin recht lästige Streitigkeiten in die Brüche gehen zu lassen.

Der verwundete Franzose.

Verdrießliches Zeugnis, wie deutsche Verrückte und Sanitätsmannschaften verwundete Feinde zu behandeln pflegen, leisten die im März 1913 bis zur Entlassung ins deutsche Gefangenenerlager gemachten Tagebuchaufzeichnungen eines bei Argon in Gefangenenschaft geratenen französischen Infanteristen. Es heißt darin:

26. 2. 13. ... Die Deutschen machen nur an Ort und Stelle einen ersten Verband. Sie sind tapirte Soldaten, unerschrocken im Kampfe. Dabei haben sie ein gutes Herz und die Verwundeten werden gut gepflegt. ... Von uns alles Mögliche, um uns zu pflegen; man bringt uns so gut wie möglich unter.“

27. 3. 13. „Die deutschen Krankenwärter sind tüchtiger als die unfrischen. Sie sind zartfühlender.“

30. 3. 13. „Wir geht es vollkommen gut, während viele meiner Kameraden leiden. Die Ärzte tun, was sie können, um ihnen Erleichterung zu verschaffen. Wir werden genau so gut versorgt, wie die deutschen Verwundeten, sind gut untergebracht und haben jeder zwei Decken.“

31. 3. 13. „Wir liegen noch in St. S. ... und bekommen den ganzen Tag sehr gutes Essen.“

Hier spricht wieder einmal einer der vielen in unsere Hände geratenen Franzosen, wie es ihm ums Herz ist. Unbeeinträchtigt von beiderseitigen Vorurteilen, die ihren Untergebenen vorurteilsmäßig weismachen, daß sie von den Deutschen gemartert und gequält würden!

Der Verwundete beschäftigt gleichzeitig in gerechter Entlohnung die perfide Gefolgschaft unserer Feinde, unsere Verbandsplätze und Lazarette hinter der Front, jedem Menschheitsgefäß und Wundstich zuwider, durch militärisch nutzlose Allegoriergriffe heimzuladen. Er schreibt am 1. April 13: „Wir sind viele Verwundete. Ein Sanitätszug fährt ab. Am meisten ärgert mich, daß während der Nacht Verwundete durch französische und englische Flieger getötet worden sind. Es ist eine Gemeinheit, Bomben zu werfen, denn unsere Flieger kennen sehr genau die Verbandsplätze. ... Ich denke, die Deutschen werden es ihnen schon heimzahlen!“

Verschiedene Nachrichten.

Ein Raubschiff auf einen Güterzug. In der Nacht zum 22. Juli wurde ein auf der Fahrt von Duisburg nach Oberhausen befindlicher Güterzug von bewaffneten Räubern überfallen, die mit vorgehaltenem Revolver das Bahnpersonal zwangen, die Ausraubung ihrer Wagen zuzulassen. Eine von der Station Oberhausen abgegangene Hilfslokomotive, die mit Bahnbeamten besetzt war, gelangte am Orte der Tat an, als die Räuber noch mit der Fortschaffung der Sätze beschäftigt waren. Es gelang den Bahnbeamten, von den gestohlenen Gütern neun zurückzuhalten. Die Bande konnte bisher nicht ermittelt werden.

Türkischer Tabak für Deutschland. Der Dampfer „Bathmos“ mit 10000 Ballen Tabak für deutsche Rechnung ging

am 18. Juli von Konstantinopel nach Brasilien in See. Es ist dies die größte Tabaksendung seit Kriegsausbruch. Der Tabak kommt hauptsächlich aus den Provinzen Samzun und Smyrna.

Der gemüthliche Kooze. Einer Neutermeldung aus New York zufolge lagte Koozevelt in einer öffentlichen Rede in New York, wo er, wie bekannt, von Republikanern als Kandidat für die Gouverneurswahlen aufgestellt werden sollte. Das sicherste Mittel gegen die deutsche Spionagegefahr sei, jeden Spion zu erschlagen, wo immer man ihn finde. Diese Worte des republikanischen Führers wurden, wie Reuters meldet, mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Es liegt auf der Hand, daß der amerikanische Meß sie als Aufforderung zum Lynch und zur Ermordung der Deutschen enthielt.

Stichtofe Nächte. Der „Matin“ berichtet aus New York, daß die Regierung für eine unbestimmte Zeitdauer vom 23. Juli ab für die Staaten New-England, New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware und Maryland sowie für den District Columbia vier stichtofe Nächte und für die übrigen Staaten zwei stichtofe Nächte in der Woche angeordnet habe.

Wo wird in Zukunft das deutsche Korn wachlen?

Die strenge Rationierung, unter der wir seit dem Herbst 1914 leben, hat das deutsche Volk gern und willig auf sich genommen, weil es der Meinung war, daß es so sein müsse. Wir waren ja abhängig von der Brotsteine und der Feind sperrte uns ab in der Hoffnung, uns damit zu Grunde zu richten, da hieß es eben Eintreten, Rationieren. Aber je länger wir den Zustand der Absperrung aushalten, um so klarer wird, daß nicht nur der Feind, sondern sogar wir selbst unsere Abhängigkeit von draußen ganz bedeutend übersehen hatten. Uns liegt eine Statistik aus dem Jahre 1914 nur über den Ertrag an Brotgetreide in jeder preussischen Provinz und jedem deutschen Staate. Diese Tabelle ergibt, daß Preußen, obwohl es die hochindustriellen und dichtbesiedelten Provinzen Rheinland, Sachsen, Schlesien hat, doch in hohem Grade ein Getreideüberschussland ist.

Norddeutschland, nämlich Preußen einschließlich der beiden Mecklenburg, Braunschweig und Anhalt ergab einen Ueberschuß von 131590 Tonnen Brotgetreide; demgegenüber war ganz Süddeutschland, obwohl es nicht in so hohem Grade industrialisiert ist wie große Gebiete des Nordens, doch durchaus Getreide-einfuhrland und hatte mit Rücksicht von Thüringen und Sachsen einen Getreidebedarf von 1209341 Tonnen.

Aber, wird man einwenden, wir waren doch Getreideeinfuhrland im ganzen. Ganz recht, aber nur darum, weil wir vom Brotgetreide vertrieben. Diese Tabelle ist aufgestellt zu einer Zeit, wo das Verführungsverbot schon erlassen war. Norddeutschland hat also sowohl die größten Verbraucher, als auch zugleich die größten Erzeugerländer. Obgleich für sich betrachtet ist ein Getreideeinfuhrland von der Bedeutung Rumänien (1,3 Millionen Tonnen.)

Ersichtlich ist auch zu sehen, was für eine gewaltige Getreideproduzierende Kraft Deutschland hat, wenn man sich vor Augen stellt, daß Deutschland eine Körnerermite einschließlich Bohnen und Gerste (im Jahre 1913) hatte von 570 Millionen Zentner, während der gesamte auf dem Weltmarkt sichtbar werdende Ueberschuß der Getreideeinfuhrländer der ganzen Welt nur 270 Millionen Zentner beträgt. Also würde der gesamte Getreideüberschuß der Welt nur eben ausreichen, den halben Getreidebedarf der ganzen deutschen Bevölkerung zu decken.

Aber noch eine andere Rechnung kann man aus dieser Zahl ziehen, nämlich die jetzt zum deutsch-europäischen Wirtschaftskreis gehörenden reichen Getreideeinfuhrer Europas, Rumänien, Ukraine, Polen, Dänemark, Norwegen, Litauen hatten in Friedenszeiten einen Ueberschuß von zusammen 170 Millionen Zentner. In Zukunft kann und soll der Ueberschuß dieser Länder Deutschland zutreffen. Was brauchen wir da noch Uebersee? Was kann uns da noch die englische blockade anhaben? Wird nicht allmählich dieser ganze englische Hungerungsplan zum hohlen Bluff?

Es kommt freilich darauf an, daß wir es verstehen, die in unsere Hände gefallenen Existenzmöglichkeiten auch richtig zu werten und zu nützen und die Produktion in diesen Ländern gleich wie im eigenen Heimatland zu solcher Macht und Leistung anzufeuern, daß uns in Zukunft die übrige Erde, was Brotversorgung anbetrifft, gleichgültig sein kann. Können wir das schon jetzt verwirklichen, so ist der Feind da. Welche Verstärkung unserer strategischen Pfländer, wenn wir auf diese Weise die ökonomischen Pfländer in der Hand des Feindes zu entwerfen vermögen. Wie sich, mit dem Auge eines Neutralen angesehen, diese Dinge ausnehmen, möchten wir belegen mit einer Ausrufung einer schwedischen Zeitung, des „Aftenbladet“:

„Die Disseeptoren sind, wenn man von der Stadt Niga absieht, zum überwiegenden Teil landwirtschaftliches Gebiet, dessen Haupterzeugnisse Roggen ist. Vor dem Kriege lieferten die Deutschen selbst Roggen aus und führten Weizen von Amerika und den Donauhöfen ein. Wenn einigermaßen normale Zustände wiederkehren, kann man in Schweden mit einer bedeutenden Roggengrube aus diesen Gebieten rechnen. Es ist nicht unmöglich, daß England von neuem eine Kornkammer für Schweden werden kann. Es ist wahrscheinlich, daß sich unsere Handelsverbindungen in diesen Gebieten viel leichter gestalten, als zur Zeit, da die Russen hier herrschen; aber der Weg dorthin geht nicht über London, sondern über Berlin. Mit der Ukraine, Rumänien, Polen, der Disseeptoren und Litauen hat Deutschland so große Möglichkeiten, sich mit Brotgetreide zu versehen, daß etwas auch für die Nachbarn übrig bleiben wird. Man muß blind sein, wenn man nicht sieht, daß sich mächtige und reiche Gebiete, sowohl politisch wie wirtschaftlich, immer mehr an Deutschland anschließen.“

Selbstkritik in Berlin.

In holdem Verein berichten „Vorwärts“ und die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über einen Vorfall, den der „Vorwärts“ unter der Ueberschrift: „Die uns

„Kuld vom Lande“ bringt uns die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ als: „Die Kade der Hausfrauen“ bezeichnet. Wir geben den Bericht nach dem „Vormärz“. Der Bericht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat eine etwas andere, wenn auch keineswegs angenehmere Fassung. Der „Vormärz“ berichtet also:

Die Unzufriedenheit vom Lande. Kurzer Prolog machten, wie die Charlottenburger „Neue Zeit“ berichtet, Charlottenburger Hausfrauen mit zwei neuen Spreewäldchen, die mit großen Kiesen und Eimern von auswärts kommen und gerade in einem Karre in der Rantstraße verladen wurden, um die darin befindliche Samstagsware zu verladen. Eine Schar Hausfrauen, die den Vorgang beobachtet hatte, stürmte im Nu die Kiste und Eimer. Die verpackte Ware, Manneken und Weichkäse, wurde auf allgemeinen Befehl an die Umstehenden verkauft. Eine Schlächterfrau gab ihre Waage her, so daß keiner im Gewicht zu kurz kam. Die beiden Spreewäldchen standen beständig dabei und sahen zu, wie ihre schöne Ware zu angemessenen Preisen verkauft wurde.

Vielleicht macht sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ — von dem „Vormärz“ — nicht nur nicht verlangen, — einmal klar, welche Konsequenzen dieser Ueberfall auf die Spreewäldchen haben konnte. Wären diese Spreewäldchen nicht so „verkauft“ gewesen, so hätte sich die eine auf die Seite machen müssen, zum nächsten Polizeirevier gehen und die Schlächterfrau zur Anzeige bringen müssen. Denn sonst sind wir doch hoffentlich in Deutschland noch nicht gekommen daß man einfach jemandem die Ware, die er transportiert, entreißt und sie dann zu „angemessenen“ Preisen verkauft. Wenn solche Vorgehensweisen in Berlin gang und gäbe werden sollte, so braucht man kein Jetermordio über die Unfreiheit in den Straßen mehr anzukündigen. Die ganze Erzählung erscheint uns aber erdichtet zu sein.

Es ist nur bemerkenswert wie gerade die offizielle „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ offenbar mit besonderem Behagen ihrem wahrheitslieblich verständnisvollen schmerzlichen Vorkreuz diese schöne Nachricht vorsetzt und damit wohl erinnern will, bei geeigneter Gelegenheit genau so zu verfahren. Daß man fernerhin die von den verschiedenen emittierten Stellen doch immer noch gewünschte Verbindung zwischen Stadt und Land jedoch nicht fördert, sollte selbst in der neuen Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erkannt werden. Es sei denn, daß man dort infolge des Nebels sozialistischer Jwanowwirtschaft nicht mehr klar die Grundzüge der alten bürgerlichen Wirtschaft zu erkennen vermag.

Die Versorgung der Städte und ihrer Vororte mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen.

Von Oekonomierat Lude in Sonnenberg.

Die sehr schmale Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Brennstoffen hat zur Folge gehabt, daß sich die breite Öffentlichkeit unanständig damit beschäftigt, wie dem Mangel wohl abzuwehren sein möchte. Vorschläge mancher Art sind dabei in die allgemeine Besprechung hineingeworfen worden. Ich glaube, mit meinen praktischen Erfahrungen auch vor die Öffentlichkeit treten zu sollen, um gewissermaßen einen Appell zu richten an diejenigen Stellen, die dazu berufen sind, für die Versorgung der Bevölkerung in dieser schweren Krisenzeit die Verantwortung zu tragen. Die Ernte steht vor der Tür, und nach den allgemeinen Mitteilungen ist zu erhoffen, daß sie wesentlich besser ausfallen wird als die vorhergehenden. Zudem besteht die Erwartung, daß von den Gegenden, die namentlich in den Bereich der verbündeten Mittelmächse gelangt sind, eine bessere Versorgung mit Nahrungsmitteln möglich sein wird. Aber was wird eine solche vermehrte Versorgung nützen, wenn nicht die Verteilung sorgfältig und den augenblicklichen Verhältnissen entsprechend bewerkstelligt wird? Da möchte ich doch zuerst die Brennstofffrage herausgreifen, die gerade bei uns hier in den Vororten zu besonderer Sorge für die spätere Zeit Veranlassung gibt. Besonders die Vororte befinden sich darüber in großer Erregung, weil ihnen eine bedeutende Kürzung der Kohlen beim der Kohlenmenge auferlegt worden ist und wie es scheint auch weiter zugemessen werden soll. Das nimmt um so mehr Wunder, als dem Vernehmen nach in der benachbarten Reichsstadt Wiesbaden selbst die mit Zentralfheizung versehenen Gebäude jetzt schon für den Winter versorgt werden. Nun ist doch schon einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut, daß gerade in der Zeit, bevor die Verladung der Ernteprodukte an die Verkehrsrichtungen herantreten, die Winterversorgung derjenigen Bevölkerungsteile, die in der Lage sind, den Einkauf für den Winter bewerkstelligen zu können, fast schon unbedingt ermöglicht werden muß. Es wird mitgeteilt, daß die Stadt Wiesbaden, die in früheren Jahren Gasofen in die Vororte geliefert hat, in diesem Jahre den Gasofen für sich behält. Für Sonnenberg z. B. entsteht damit ein Ausfall von 2000 Zentnern Brennstoffen, der natürlich bitter von der Bevölkerung empfunden wird. Hier tritt in die Erscheinung wie überall, daß partielle Reaktionen rücksichtslos zum Durchbruch kommen nach dem alten Grundsatz: Jeder jagt zuerst für sich und Gott für uns alle. Das Schlimmste aber scheint mir, daß in den Kriegsgesellschaften und sonstigen Versorgungsorganisationen in unserer schweren Krisenzeit man niemals in der Lage ist, befriedigt, schnell und zureichend zu handeln und sich meistens dahinter versteckt, daß die Fragen gründlich erwogen werden müssen, bevor sie ausreichen. Darüber geht viel kostbare Zeit verloren und damit die Gelegenheit, dasjenige zu tun, was nach den Umständen sofort zu geschehen hätte. In Anbetracht unserer Vorräte an Kohlen, Eisen, Eisenwaren, Eisen als Brennstoffen, sei es die reichlich verfügbare Industrie der Rüstungsindustrie, sollte man doch meinen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoffen, wie vor dem Kriege auch jetzt, möglich sein

müßte, zumal wir doch auch in Frankreich und Belgien große Kohlenbergwerke in der Hand haben. Man sollte meinen, daß es doch nicht unmöglich sei, daß wir die Neutralen reichlich mit Brennstoff versorgen, während sie es vorgehen, ihre Produktion an Nahrungsmitteln (Holland sowohl wie Dänemark, die Baltik und alle in großen Mengen für die Ausfuhr erzeugen) nach England, also an unsere Feinde liefern, während wir, bis jetzt wenigstens, nicht das Mindeste zu spüren bekommen. Da sieht man wieder, wie unsere Diplomaten gegenüber der raschen Entschlossenheit ihrer Gegner sich im Rückstand befinden. Es muß gehen, wenn man sich nur richtig dahinter legt und die Kriegswirtschaften in Berlin sich von dem dort eingerichteten Bürokratismus befreien. Der Handel, der vor dem Kriege in reichlicher Weise die Bedürfnisse der Bevölkerung durch hunderte und tausende von Kanälen erfüllte, ist in einer Weise ausgeschaltet, die wahrlich nicht nötig gewesen wäre, wenn man es verstanden hätte, die solchen Elemente des Handels rechtzeitig herauszugeben. Es ist doch wirklich leicht zu erkennen, daß die so rücksichtslos verschütteten Kanäle des Handels, die von einer Zentralfülle mit ungeeigneten Elementen besetzt, sich nach keiner Richtung hin zu öffnen lassen, daß sie richtig und den Bedürfnissen des Volkes entsprechend funktionieren. Da helfen alle Verordnungen nichts. Sie verdrängen nur und schädigen die Produktion. Nur ein Beispiel in Bezug auf die Höchstpreise. Obst und Gemüse sind mit Höchstpreisen besetzt. Aber wo bleibt das Gemüse und das Obst? Es verschwindet vom Markt und verläßt den Schleichhandel und zwar nicht in laute, sondern leider sehr unlesbare Hände. Jetzt kommt die Zeit der Frühkartoffeln! Die Kommunalverwaltungen der Städte haben doch wirklich tolle Erfahrungen mit der Rationierung der Frühkartoffeln gemacht. Ich erinnere nur an die verordneten hundert von Wagen, die in den letzten Jahren zugrunde gegangen sind, weil die Frühkartoffeln einen längeren Eisenbahntransport und andererseits eine Aufwahrung für längere Zeit nicht vertrugen. Sie ist noch nicht seit in der Schale, sie wird schwarz, fleckig und verdirbt in wenigen Tagen. Wie war es nun vor dem Kriege? In der Umgebung der großen Städte war der Anbau der Frühkartoffeln ungemein ausgebreitet und die Bauern brachten per ihre direkt vom Felde weg die Frühkartoffeln in den Städten zum Verkauf. Da sind keine Verordnungen! Jede erfahrene Hausfrau wußte, daß sie sich die Frühkartoffeln nur in den Mengen anschaffen durfte, wie es von Hand zu Mund notwendig ist, und die Versorgung war damals vor dem Krieg so stark, wie ich aus eigener Erfahrung bestimmt bestätigen kann, daß im halben August in Frankfurt der Doppelhundert Frühkartoffeln bereits mit 3 Mark von dem Händler gekauft wurde und in der Markthalle für einen mäßigen Preis erworben werden konnte. Die Aussicht, bei den Frühkartoffeln in der ersten Zeit (Mitte Juli) hohe Preise zu erzielen, kann einen sehr bedeutenden Anreiz für den Anbau von Frühkartoffeln in der Nähe der großen Städte geben, und die Ursache, warum sie dann im halben August so im Preise sanken, war eben die Notwendigkeit, die den Landwirt zwang, nunmehr die Frühkartoffeln schleunigst abzusetzen, um sie vor dem Verderben im Acker selbst zu schützen. Die Stadtverwaltungen sollten also, wenn irgend möglich, von der Rationierung der Frühkartoffeln absehen und es den Hausfrauen überlassen, sich mit Frühkartoffeln selbst zu versorgen, direkt von den Erzeugern, wie es vor dem Kriege üblich gewesen ist. Ich fasse mich dahin zusammen: Möglichst freie Bahn dem Handel für alle Nahrungsmittel, die leicht dem Verderben ausgesetzt sind, also Gemüse, Obst und Frühkartoffeln! Für die Brennstoffversorgung energiegeladene Tätigkeit, auch seitens der Eisenbahnverwaltungen, bezüglich der Wintererleichterung durch diejenigen Bevölkerungsteile, die sich schon im Sommer versorgen können damit für den Winter die geringeren Beihilfen, die auch ihre Brennstoffe nur für kurze Versorgungsperioden sich anzuschaffen vermögen, ausreichend beliefert werden können.

Wichtig für Angehörige von deutschen Kriegsgefangenen in Russland.

Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen und Zivilbeschäftigten in Russland durch Vermittlung eines zwischen der Deutschen Hauptkommission und den Unterkommissionen bestehenden Kurierdienstes.

Um eine Nachrichtenübermittlung zwischen Kriegsgefangenen und Zivilbeschäftigten einerseits und der Heimat andererseits zu fördern, hat das Deutsche Fürsorgekomitee in Moskau eine Zentralfürsorgestelle für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen und ihre Angehörigen eingerichtet. Jedem Kriegs- und Zivilgefangenen ist es gestattet, zweimal monatlich eine Postkarte nach der Heimat zu senden. Die Postkarte wird durch Kurier, gelegentlich seitens der in den einzelnen Bezirken tätigen Fürsorgekommissionen der deutschen Hauptkommission in Moskau zugestellt, und diese überreicht selbst die Post an die Postüberwachungsstelle Berlin D 17, von wo aus die unmittelbare Zustellung durch die Post an die Angehörigen erfolgen wird.

In gleicher Weise soll durch die Vermittlung der Rotkreuzvereine und Hilfen für Kriegsgefangene Deutsche eine Nachrichtenübermittlung von der Heimat an die Gefangenen in die Wege geleitet werden. Jedem Gefangenen darf zweimal monatlich eine Postkarte von seinen Angehörigen geschrieben werden. Diese Postkarte ist bei dem zuständigen Hilfsverein einzuliefern und die Rotkreuz- und Hilfsvereine haben ihrerseits die Kontrolle darüber zu führen, daß die zukünftige Zahl von zwei Postkarten im Monat nicht überschritten wird. Die Postkarte muß außer der genauen Adresse des Gefangenen deutlich die Bezeichnung des Gouvernements tragen, damit die Verteilung auf die deutschen Fürsorgekommissionen ohne Schwierigkeiten vor sich gehen kann. Briefe jeglicher Art, sowie Palette sind von dieser Beförderung ausgeschlossen. Ist der Adressat der Postkarte nicht aufzufinden, so wird die Postkarte seitens der betreffenden Fürsorgekommission vernichtet werden, weil eine unnötige Belastung der Kurier vermieden werden muß. Es sollte deshalb von dieser Einrichtung erst Gebrauch gemacht werden, nachdem zuverlässige Mitteilungen über den Aufenthalts-

der betreffenden Kriegsgefangenen oder Zivilbeschäftigten vorliegen.

Diese Nachrichtenvermittlung ist lediglich als Ergänzung zu der allgemeinen Gefangenenspost gedacht, welche nach Eröffnung des allgemeinen Postverkehrs zwischen Deutschland und Russland wieder aufgenommen ist. Es bezieht sich von den unzuverlässigen russischen Verkehrsverhältnissen unabhängig zu sein. Gezielte Vorbehalte können entgegengenommen werden bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz, Friedberg (Hessen), Bezirksausschuß für vermehrte und Kriegsgefangene Deutsche der Kreise Friedberg-Büdingen, wo im übrigen auch die ausgeschriebenen Postkarten abzugeben sind.

Vom Felde  der Ehre.

Edel. Dem Unteroffizier, Lehrer Hans Buh, bei einem Artillerieregiment, wurde die Heilige Tapferkeitsmedaille verliehen. — Fahrer August Berntheufel, bei einer Maschinengewehrkompanie, wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet und zum Gefreiten befördert. — Kanonier Adolf Reeb, bei einem Artillerieregiment, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feind mit der Heiligen Tapferkeitsmedaille und dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Aus der Heimat.

Friedberg. Vorgehen, am 23. Juli, feierte das Ehepaar Adolf Diehl und seine Ehefrau Käthe geb. Steinhäuser das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Glückwünsche und Ehrenbezeugungen, die dem allerbildlichen Ehepaar von allen Seiten zugehen, waren sehr zahlreich. Auch wir fügen uns, wenn auch nachträglich, der Reihe der Glückwünschen an und wünschen dem Ehepaar Diehl alles Glück bis zum goldenen Hochzeit!

Obernollstadt. Wir stehen hier mitten in der Kornnte, das bereits zum größten Teil schon geerntet und heimgeführt und gedroschen wird. Mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden. Sowohl im Korn als im Stroh können wir fast auf das doppelte Ergebnis des Vorjahres rechnen.

Dortelheim. Während wir mit der Ernte der Wintergerste und des Roggens zufrieden sind, die Frucht im Korn und wie im Strohstoppel ein besseres Ergebnis als das Jahr 1917 ergeben haben, sind die Kartoffelaussichten nicht gut. Die Frühkartoffeln sind geradezu schlecht ausgefallen, aber auch die Spätkartoffeln sehen nicht sonderlich aus. Ein durchgehender Regen könnte ihnen helfen, aber auch dann kriegen wir nicht die Ernte wie im vorigen Jahre.

Köppern i. T. 22. Juli. Einen schrecklichen Tod erlitt die Ehefrau des Karussellbesizers Wilhelm Ernst aus Anspach, der jetzt mit seinem Karussell hier weilte. Die Frau hatte am Samstag Abend noch spät bei einer Petroleumlampe gearbeitet und war dabei vom Schlaf übermannt worden. Auf ungewohnte Weise fiel die Lampe um, so daß innerhalb kurzer Zeit der ganze Körper der Frau in Flammen stand. Heißgeliebte Hilfe erlittete war das Feuer, doch waren die Brandwunden der Frau Ernst derart schwer, daß sie gegen Morgen im hiesigen Krankenhaus, wohin sie in der Nacht verbracht wurde, unter unheilbaren Schmerzen verstarb.

Kristall a. T. Zwei Arbeiter aus Höchst schnitten sich in den Drahtraum des Obfährers Reiter z. eine bequeme Durchschlupföffnung, um in dem Garten Pfirsiche zu stehlen. Wählich tauchte vor den beiden Dieben der heilige Feldhüter Kuster auf, vor welchem sie die Flucht ergriffen. Der Feldhüter schwang sich eilig auf sein Rad und nahm den J. Kuppert fest, der andere entkam.

er. Klein-Stelheim, 22. Juli. Beim Baden im Main in der Fabrikarbeiter Karl Amrhe in von hier ertranken.

er. Sanaa, 22. Juli. Auch im Rechnungsjahr 1918 sind zwei Gemeinden unseres Landkreises, nämlich Marköbel und Eichen, in der angenehmen Lage, auf die Erhebung von Gemeindefiskalen Vergicht leisten zu können.

FC. Vom Main, 23. Juli. In den letzten Wochen war in Groß-Oßheim häufig ein schweres Glatteis zu sehen, das an verheerenden Frosttagen hätte machen. Die Einwohner glaubten, es sei ein Auro der Sonnenwende, oder ein Willkür, da es die Felder R. K. trug. Vorgehen kam dieses geheimnisvolle Auro am besten Tage an und verschwand im Hofe einer Brauerei für einige Stunden und trat dann den Rückweg wieder an. Hier aber wurde es von der Gendarmrie angehalten und nach dem Rathaus gebracht, wo es einer Revision unterzogen wurde. Vorgehen wurden ein frisch geschlachtetes Kind, zahlreiche Säuglinge, Säuglinge und Gänse in geschlachteten Zustände, Korn und Kartoffeln, die nicht für einen Kommunalverband, sondern für einen Frankfurter Herrn bestimmt waren. Alles wurde beschlagnahmt.

FC. Wehlar, 23. Juli. In Wehlar wurde der 64jährige Landwirt Georg Mühlhage und dessen seit längerer Zeit geliebte Frau auf dem Speicher ihres Hauses erhängt aufgefunden. Mühlhage hatte einen Brief hinterlassen, in dem er mitteilte, daß er die Sorgen und Lasten des Lebens nicht mehr weiter tragen könne, er und seine Frau hätten daher beschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Das Ehepaar hinterließ zwölf Kinder.

Eingetradet.

Die Beteiligung an dem Trügerfuss war erstaunend sehr mäßig. Man nimmt an, daß das momentane Launen des Trügers dazu die Abkennung gegeben hat. Hoffentlich ist heute Abend die Beteiligung stärker, handelt es sich doch um vorübergehende Liebesdienste für unsere verwundeten Soldaten.

Ein Teilnehmer.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sichel, Friedberg; für den Angeheilt: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. H.

